

TECHNIKEN DES WISSENSCHAFTLICHEN ARBEITENS

Stand: August 2010

Leitfaden für Studierende an der
Abteilung für Erwachsenen- und
Berufsbildung

Lehrstuhl: Univ.-Prof. Dr. Elke Gruber

zusammengestellt von:

Monika Kastner

Anita Brünner

Susanne Huss

INHALT

<i>EINLEITUNG</i>	2
<i>1. KONZEPTION EINER SCHRIFTLICHEN ARBEIT</i>	2
<i>2. AUFBAU EINER SCHRIFTLICHEN ARBEIT</i>	8
<i>3. ZITIEREN</i>	11
3.1 Publikationen	11
3.2 Wörtliche Zitate	13
3.3 Sinngemäße Zitate	19
3.4 Literaturverzeichnis	21
<i>4. LITERATUR</i>	26

EINLEITUNG

Ergebnisse wissenschaftlichen Arbeitens (folgend aus Tätigkeiten wie lesen, nachdenken, untersuchen, Schlüsse ziehen...) stellen sich als schriftliche verfasste Texte dar. Solche müssen den gängigen formalen Regeln der wissenschaftlichen Gemeinschaft genügen. Dieser Leitfaden soll beim Verfassen schriftlicher Arbeiten helfen, indem er die gängigen formalen Regeln zusammengefasst darstellt.

Wissenschaft ist eine arbeitsteilige Angelegenheit. Das Rad wird nicht jedes Mal aufs Neue erfunden, sondern wissenschaftlich arbeitende Menschen bedienen sich der Erkenntnisse anderer. Aus diesem Grund hat das Zitieren in der Wissenschaft eine große Bedeutung. Vom Prinzip her werden Quellen (insbesondere: Bücher, Zeitschriftenartikel, Forschungsberichte u.ä.) gelesen, verarbeitet und dadurch für die eigene Fragestellung bzw. das eigene Erkenntnisinteresse nutzbar gemacht. Die verwendeten Quellen werden entsprechend der gängigen formalen Regeln angegeben, d.h. zitiert – wer das nicht tut, macht sich des Plagiiereus schuldig! Plagiate sind Diebstahl geistigen Eigentums und strengstens verboten!

Das korrekte Zitieren der verwendeten Quellen ist unbedingt erforderlich und muss für ein erfolgreiches Studium beherrscht werden.

1. KONZEPTION EINER SCHRIFTLICHEN ARBEIT

Die folgend angeführten Arbeitsschritte (Planung und Konzeption) laufen oft parallel und in Schleifen ab, d.h. sie wiederholen sich und sind nicht zwangsläufig nacheinander zu durchlaufen.

Fragestellung

Ausgangspunkte jeder größeren schriftlichen Arbeit sind die Wahl des Themas und die Definition der genauen Fragestellung (Erkenntnisinteresse, Forschungsfrage). Der Vorgang der Themensuche ist ein Prozess, bei dem v.a. gelesen und nachgedacht werden muss. Bei der Wahl und der Definition des Themas sollte auf eigene Interessen (z.B. eigene Praxis),

forschungsmethodische Kompetenzen und die Zugänglichkeit von Quellen geachtet werden; wird ein 'altes' Thema gewählt, muss zumindest ein neuer Aspekt beleuchtet werden.

Ein Brainstorming, eventuell in Form einer Mind map, kann bei der Definition des Forschungsthemas bzw. der Entwicklung der Fragestellung helfen. Die wichtigste Frage bei einer wissenschaftlichen Arbeit ist die nach der Zielsetzung. Nach Otto Kruse (1998) lassen sich folgende Zielsetzungen unterscheiden:

- Weite Zielsetzungen: u.a. Verständnisbeitrag zu einem Thema, Vermehrung von Kenntnissen zu einem Thema, Verdeutlichung von Kontroversen, Diskussion von etwas Neuem oder Vergessenem, Evaluierung eines Vorgangs (vgl. Kruse 1998: 210);
- Enge Zielsetzungen: u.a. Lösung eines definierten Problems, Überprüfung einer Behauptung, Erklärung eines Phänomens, Untersuchung eines Zusammenhangs, Eröffnung von Quellen, Vergleichen von Theorien/Positionen, Analyse eines Sachverhaltes/einer Theorie, Interpretation eines Sachverhaltes/einer Theorie, Systematisierung eines Themenfeldes (vgl. ebd.);

Exposé

Ein Exposé ist das Konzept einer schriftlichen Arbeit (Proseminararbeit, Seminararbeit, Diplomarbeit, Masterarbeit) und dient zur Orientierung während des Arbeitsprozesses (wie ein gutes Drehbuch ist es das Grundgerüst einer schriftlichen Arbeit). Während des Verfassens der Arbeit wird es immer wieder gelesen, sodass das Thema und die Forschungsfrage in Erinnerung bleiben.

Friedrich Rost (2003) führt als Bestandteile für ein Exposé folgende an:

- Wie ist der Stand der Forschung (Erkenntnisse)?
- Welches Problem (theoretisch, empirisch, sozial ...) ist der Ausgangspunkt?
- Wie ist die eigene theoretische Position (Theorie)?
- Wie lautet die Fragestellung (Forschungsfrage)?
- Was ist die Zielsetzung der Arbeit?
- Wie ist das methodische Vorgehen (Arbeitsschritte, Vorgehensweisen)?
- Welche bisher geleisteten Vorarbeiten können in die Arbeit einfließen?
- Welche Quellen gibt es zum Thema und welche sollen bearbeitet werden?

- Wie wird der Umfang der Material- und Literaturrecherche sein (Grenzen)?
- Wie sehen die vorläufigen Analyse- oder Auswertungsgesichtspunkte der Quellen aus?
- Wie sieht der Zeitplan aus (Etappen)?
- Welche Mittel (Sach-/Personalkosten, Reisemittel ...) werden benötigt? (vgl. Rost 2003: 281);

Neben den eben genannten Bestandteilen müssen bei einem Exposé folgende Angaben gemacht werden:

- Datum der Abgabe, Name, Matrikelnummer, Prüfungsfach bzw. Studiengang bei Diplomarbeiten oder Masterstudium bei Masterarbeiten sowie Name der Leiterin/des Leiter der Lehrveranstaltung bzw. bei Abschlussarbeiten Name der (gewünschten) Betreuungsperson
- Vorläufiger Titel- und Untertitel der Arbeit (Arbeitstitel)
- Vorläufige Einleitung u.a. Ausgangssituation bzw. Problemstellung, Darstellung des Erkenntnisinteresses bzw. der eigenen theoretischen Position, Fragestellung/en bzw. Hypothese/n, Zielsetzung der Arbeit
- Vorläufige Gliederung (spiegelt die bisherige Beschäftigung mit dem gewählten Thema wider)
- Vorgehensweise:
 1. theoretischer Teil: bereits geleistete Vorarbeit, Umfang der Literaturrecherche, Quellenlage
 2. empirischer Teil: welche Daten werden wie und warum erhoben (Methode/n, Bezug zur Forschungsfrage)
- Arbeits- und Zeitplan

Gliederung

Sind die Zielsetzungen und die Forschungsfrage geklärt, kann mit der Ausgangsbibliographie im Hintergrund eine vorläufige Gliederung entworfen werden, die später zum Inhaltsverzeichnis der Arbeit wird. Dabei weisen Christine Stickel-Wolf und Joachim Wolf (2001) darauf hin, dass die Gliederung logisch und schlüssig sein und den roten Faden der Arbeit widerspiegeln sollte. Folgende Punkte sind dabei zu beachten (vgl. Stickel-Wolf/Wolf 2001: 153):

- Jeder Gliederungspunkt weist einen deutlichen, erkennbaren Bezug zum Gesamtthema der Arbeit auf.

- Alle Teilbereiche, die im Gesamtthema der Arbeit angesprochen bzw. behandelt werden, sind in der Gliederung repräsentiert.
- Zusammengehörige Problemkreise werden gemeinsam behandelt. Singuläre Teile werden als 'Exkurs' geführt.
- Überschriften von Gliederungspunkten decken sich weder mit dem Gesamtthema der Arbeit noch mit Überschriften von nachfolgenden Gliederungspunkten.
- Gleichgewichtete Gliederungspunkte sollten auch optisch gleich gewichtet werden, ebenso weniger wichtige und besonders wichtige Gliederungspunkte (Ebenen).
- Jede Untergliederung besteht aus mindestens zwei gleichrangigen Punkten.
- Nicht mehr als DREI Ebenen (d.h. kein Abschnitt 3.2.1.1) sondern Zwischenüberschriften verwenden, die jedoch nicht im Inhaltsverzeichnis auftauchen.

Literaturrecherche und -verarbeitung (Bibliographieren und Lesen)

Bibliographieren bezeichnet den Vorgang der Literaturrecherche und der Zusammenstellung von Literatur zu einem bestimmten Thema. Insbesondere die Standardwerke zum jeweiligen Thema, die bislang vielfach zitiert wurden und in der 'Scientific Community' bekannt und anerkannt sind, werden in eine Bibliographie aufgenommen. Bei der Bearbeitung eines Themas ist außerdem immer vom Stand der Forschung auszugehen. Unerlässlich für die Feststellung des Standes der Forschung sind aktuelle Publikationen, insbesondere Beiträge in Zeitschriften.

Zu Beginn einer Arbeit sollte eine Ausgangsbibliographie erstellt werden, d.h. die recherchierte Literatur wird – am besten in einer formal korrekten Form (denn das spart später Zeit) – dokumentiert.

Lesen ist die Basis des wissenschaftlichen Arbeitens, es ist Teil der Materialsammlung und Materialverarbeitung. Wichtig ist, mit einem klar formulierten Ziel nach Literatur zum Thema zu suchen. Dieses Ziel ergibt sich aus dem erkenntnisleitenden Interesse (Forschungsfrage). Bei der Materialbeschaffung ist auf die Relevanz der Literatur zu achten, denn nicht alles was recherchiert wurde ist auch brauchbar. Die Methode der Relevanzprüfung wird als kursorisches Lesen bezeichnet (schnelles flüchtiges Lesen). Diese Art des Lesens ermöglicht das Gewinnen eines Überblicks über ein Buch, einen Beitrag, ein Kapitel oder einen Abschnitt.

Bei dieser ersten **Relevanzprüfung** werden überflogen:

- Autor/in (Reputation)
- Verlag bzw. Zeitschrift (Reputation)
- Titel und Untertitel (bei Übersetzungen: Wie lautet der Originaltitel?)
- Erscheinungsjahr und Auflagen (bei Übersetzungen: Ist das Buch möglicherweise älter und wurde es erst Jahre später ins Deutsche übersetzt?)
- Inhaltsverzeichnis, Vorwort und Einleitung; Abstract
- Zusammenfassung(en) und Nachwort
- Register (Fachtermini, Namen)
- Literaturverzeichnis (Quelle für weitere Literatur)
- Kapitel (Querlesen, Schlüsselbegriffe suchen)
- Niveau und Brauchbarkeit einschätzen (kaufen, ausborgen, kopieren und/oder gleich lesen)

Nach dieser ersten Relevanzprüfung erfolgt die eigentliche, **inhaltliche Relevanzprüfung**. Es wird überprüft, ob das Lesen im Hinblick auf die Fragestellung (Leseziel) sinnvoll ist.

Dabei können folgende Fragen gestellt werden:

- Ist diese Publikation für meine Fragestellung wichtig?
- Entspricht die Publikation meinem Wissensstand bzw. meinem Anspruchsniveau?
- Eröffnet sie neue Einsichten in Hinblick auf mein Thema bzw. meiner Fragestellung?

Hinweis zur Verwendung von Quellen aus dem Internet:

Das Internet ist ein unkontrolliertes und unkontrollierbares Gebilde, nicht alle Informationen sind vertrauenswürdig. Zentrale Argumentationen für eine wissenschaftliche Arbeit dürfen nicht auf Internet-Quellen basieren (siehe dazu auch Abschnitt 3.1). Eine Ausnahme sind allerdings anerkannte Online-Zeitschriften.

Publikationen, die aufgrund der Relevanzprüfung als brauchbar eingestuft werden, werden genauer und gründlicher gelesen. Dabei handelt es sich um **studierendes Lesen**, d.h. relevante Textstellen werden markiert und Fragen, Kommentare oder Anmerkungen werden am Rand oder auf einem extra Blatt notiert. Wichtig ist, die eigenen Gedanken während des Lesens zu dokumentieren, denn sie sind für das Verständnis des Gelesenen und dessen weitere Verarbeitung in den eigenen Text wesentlich.

Auch ein selektives Lesen ist möglich, wobei ein Text unter bestimmten Gesichtspunkte gelesen wird. Werden mehrere Texte zum selben Thema bzw. zur selben Fragestellung bzw. für ein Kapitel gelesen, bezeichnet man dies als **vergleichendes Lesen**.

Bei größeren wissenschaftlichen Arbeiten ist es sinnvoll, sich einen Leseleitfaden zu erarbeiten. Der Leseleitfaden hilft dabei, angesichts der Fülle von Literatur und thematischen Aspekten nicht die Orientierung (eigenes Erkenntnisinteresse) zu verlieren.

Der Leseleitfaden orientiert sich an:

- der Forschungsfrage/den Forschungsfragen
- der Gliederung, d.h. dem vorläufigen Inhaltsverzeichnis
- den vorläufigen Kapiteln bzw. Subkapiteln
- sowie den Methoden, die im Rahmen des empirischen Teils angewendet werden;

Exzerpt

Exzerpte sind die Basis für die Verarbeitung des Gelesenen in den eigenen Text. Ein Exzerpt ist ein schriftlicher, mit dem Text der Vorlage übereinstimmender Auszug aus einer Publikation (Quelle). Das Exzerpt gibt die wesentlichen Gedanken und Inhalte eines Textes korrekt und sinngemäß sowie kurz und prägnant wieder. Auf keinen Fall darf der Sinn des Originaltextes verändert oder verfälscht werden. Beim Exzerpieren sollten eigene Gedanken zum Gelesenen dokumentiert werden. Besonders Kommentare oder Querverbindungen zu anderen Texten oder Theorien, Widersprüche und Ähnliches sind festzuhalten, denn sie bilden die Basis für die Positionierung im eigenen Text. Eigene Gedanken müssen daher als solche gekennzeichnet werden, d.h. fremde und eigene Gedanken dürfen in einem Exzerpt auf keinen Fall vermischt werden.

2. AUFBAU EINER SCHRIFTLICHEN ARBEIT

Der idealtypische Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit sieht folgendermaßen aus:



Einleitung

Die Einleitung ist eine Einführung in das Thema der Arbeit und in die Arbeit selbst, denn es werden die Vorgangsweise und der Aufbau beschrieben. Eine gute Einleitung schafft Orientierung und informiert überblicksartig über den Inhalt. Bestandteile einer Einleitung sind:

- Vorstellung des Themas (eigener Bezug zum Thema)
- Ausgangssituation, Stand der Forschung, Fokus der Arbeit, Forschungsfrage/n bzw. Hypothesen, eigene wissenschaftliche Positionierung
- Erkenntnisinteresse (Relevanz der Arbeit verdeutlichen)
- Beschreibung der Vorgangsweise und der verwendeten Methoden: Literaturanalyse, sekundärstatistische Datenanalyse, eigene Datenerhebung u.Ä.
- Überblick über den Aufbau der Arbeit und Kurzbeschreibung der einzelnen Kapitel ('roter Faden')
- Darstellung der wichtigsten Ergebnisse in Kürze

Ausgehend von der vorläufigen Einleitung im Exposé wird die tatsächliche Einleitung erst zum Schluss, nach Fertigstellung der Rohfassung, verfasst. Die Einleitung sollte ungefähr 5% des gesamten Umfangs einnehmen (bei 100 Seiten fünf Seiten, bei 200 Seiten zehn Seiten).

Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis informiert auf einen Blick über die Arbeit (Erkenntnisinteresse, Schwerpunkte) und lässt den 'roten Faden' erkennen. Ein Inhaltsverzeichnis informiert über sämtliche Bestandteile der Arbeit und endet nicht mit dem Literaturverzeichnis, sondern führt noch die weiteren Bestandteile, wie beispielsweise den Anhang und seine Inhalte an. Nach dem Inhaltsverzeichnis kann ein Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen folgen. Am Ende kann ein Personen- und/oder Sachregister beigefügt werden (steigert den Wert der Arbeit).

Hauptteil

Im Hauptteil wird das Thema in Hinblick auf das Erkenntnisinteresse und die Forschungsfrage/n entfaltet. Dies erfolgt in Kapiteln und Unterkapiteln. Hier finden sich die Argumentationen bzw. Interpretationen und somit die Diskussion und Beantwortung der Forschungsfrage/n. Der Hauptteil muss systematisch und nachvollziehbar gegliedert sein. Oftmals gliedern sich Arbeiten in einen theoretischen Teil (Aufarbeitung und Verarbeitung vorhandener Literatur) und einen empirischen Teil (eigene Erhebung und Verarbeitung der Daten). Begonnen wird im Hauptteil üblicherweise mit

der Darstellung des Forschungsstandes, also der Diskussion der relevanten Literatur in Hinblick auf das eigene Thema bzw. die eigene Fragestellung (Fokus). Werden für die Arbeit Daten erhoben (empirischer Teil), folgt die Beschreibung der eingesetzten Forschungsmethode/n sowie die Darstellung und Interpretation der Ergebnisse. Dazu gehört auch die Bezugnahme auf die relevante Literatur (theoretischer Teil). Es muss darauf geachtet werden, dass das Geschriebene widerspruchsfrei ist: Werden verschiedene Argumentationen zitiert oder differente Sichtweisen einander gegenübergestellt, so muss klar darauf hingewiesen werden, dass hier zwei Autor/inn/en zwei unterschiedliche Auffassungen vertreten oder dass das eigene Material zwei oder mehrere differente Interpretationen zulässt.

Kapitel

Der Hauptteil muss (s.o.) einen erkennbaren und nachvollziehbaren 'roten Faden', also eine innere Konsistenz (Zusammenhang), aufweisen. Die Reihenfolge der Kapitel muss schlüssig sein. Die Kapitel müssen unbedingt inhaltlich miteinander verbunden werden (Ein- und Ausleitung der Kapitel, kurze Zusammenfassungen am Ende eines Abschnittes). Die Konsistenz lässt sich v.a. über Querverweise herstellen, denn ein wichtiges Merkmal wissenschaftlicher Arbeiten ist die Bezugnahme auf bereits Gesagtes bzw. der Hinweis auf Inhalte, die noch an anderen Stellen ausgeführt oder dargestellt werden (Intertextualität).

Otto Kruse (1998) beschreibt folgende Standard-Struktur für einzelne Kapitel:

- In der Einleitung des Kapitels wird der Bezug zum vorhergehenden Kapitel (Überleitung) hergestellt, weiters werden die Bedeutung des Kapitels in der Gesamtdarstellung ('rote Faden'), der Gegenstand des Kapitels sowie der Aufbau des Kapitels (bei größeren Arbeiten sehr wichtig) dargestellt.
- Am Ende des Kapitels werden die Bedeutung des Kapitels sowie die Kernpunkte (Was sollen sich die Leser/innen merken?) festgehalten und die Überleitung zum nächsten Kapitel wird formuliert (vgl. Kruse 1998: 237).

Schluss

Im Schlussteil werden die zentralen Argumentationen aufgegriffen, die Ergebnisse zusammengefasst, die zentralen Interpretationen nachgezeichnet und Schlussfolgerungen gezogen. Die Forschungsfragen werden noch einmal aufgegriffen und zusammenfassend diskutiert. Abschließend werden Betrachtungen und Bewertungen, die sich auf den

Gesamtzusammenhang beziehen, wie beispielsweise Implikationen für die pädagogische Praxis, formuliert. Offen Fragen und mögliche weitere Forschungsfragen werden in einem Ausblick dokumentiert. Auch der Schlussteil nimmt in etwa 5% des Gesamtumfangs ein.

3. ZITIEREN

Wissenschaftliche Arbeiten beruhen auf anderen wissenschaftlichen Arbeiten. In der Scientific Community arbeiten mehrere Personen an ähnlichen Fragestellungen und daher wird die eigene Arbeit auf den Arbeiten der anderen Mitglieder aufgebaut. Die Nachprüfbarkeit ist von besonderer Bedeutung: von anderen Autor/inn/en übernommene Daten, Aussagen, Gedankengänge, Argumente, Standpunkte, Theorien etc. müssen als solche gekennzeichnet werden. Werden die verwendeten Quellen nicht angegeben, handelt es sich um ein Plagiat, also um eine unrechtmäßige Aneignung von Gedanken und Ideen anderer Personen (Diebstahl geistigen Eigentums). Plagiate sind Straftaten, weil sie das Copyright verletzen.

Über das korrekte Zitieren gibt es unzählige Handbücher, in diesem Skriptum wird die so genannte 'Harvard-Methode' – Kurzbeleg im Text, Quellenbeleg im Literaturverzeichnis – verwendet, da sie in unserem Fach üblich ist.

Die Zitierweise ist abhängig von der Art der Quelle, daher werden im Folgenden die verschiedene Publikationsarten vorgestellt.

3.1 PUBLIKATIONEN

Monographien

Monographien sind größere Einzeldarstellungen, ihr Inhalt kann sich auf eine Darstellung oder Untersuchung zu einem einzelnen Problem, einer Persönlichkeit oder einer Epoche beziehen. Monographien werden von einer Autorin bzw. einem Autor oder einem Autor/inn/enteam verfasst. Grundlage für Monographien sind sehr oft Dissertationen und Habilitationen, aber auch

Forschungsschwerpunkte und Forschungsprojekte. Monographien bieten meist fundierte und umfassende Einblicke in ein Thema und bilden den aktuellen Forschungsstand ab.

Sammelwerke/unselbständig erschienene Beiträge in Sammelwerken

Eine oder mehrere Personen, die Herausgeber/innen, sind für die Gesamtkonzeption zuständig, und verschiedene Autor/inn/en schreiben aus ihrer Sicht einen Beitrag zum Thema des Sammelwerks (unselbständig erschienener Beitrag). Die Herausgeber/innen bestimmen den Titel, die Definition und die Abfolge der Beiträge. Ebenso verfassen sie die Einleitung, die Beschreibung der Beiträge und die Zusammenfassung (Ausblick). Die Herausgeber/innen sind zudem für die Einheitlichkeit der Gestaltung verantwortlich (Schriftbild, Zitierweise). Sammelbände sind oftmals das Ergebnis von thematischen Konferenzen, Forschungsschwerpunkten oder Forschungsprojekten.

Zeitschriften/unselbständig erschienene Beiträge in Zeitschriften

Fachzeitschriften sind sehr wichtige Quellen für das wissenschaftliche Arbeiten. Beiträge in Zeitschriften dokumentieren den aktuellen Stand der Forschung bzw. bilden die aktuellen Diskurse ab ('state of the art'). Zeitschriften zur Erwachsenen- und Berufsbildung sind in der Universitätsbibliothek zugänglich. Eine Auflistung der für unseren Fachbereich relevanten Zeitschriften findet sich auf unserer Abteilungshomepage¹.

Graue Literatur

Mit 'grauer Literatur' sind unveröffentlichte Studien (Forschungsberichte, Arbeitspapiere) gemeint.² Sie geben einen Einblick in die Praxis, da sie zumeist auf Forschungs- und Entwicklungsprojekten basieren. Wichtige Quellen für diese Art von Literatur sind die Veröffentlichungen von Institutionen (z.B. EU, OECD, UNESCO), Ministerien, Forschungseinrichtungen, Vereinen, dem Arbeitmarktservice, der Statistik Austria oder von Bildungsanbietern. Eine gute Quelle für derartige

¹ www.uni-klu.ac.at/ifeb/eb

² Graue Literatur verfügt über keine ISBN (= Internationale Standard-Buchnummer).

Publikationen ist das Internet (Homepages von Institutionen und Organisationen). Die Qualität dieser Veröffentlichungen ist selbstverständlich zu prüfen. Es sollte nach Möglichkeit die gedruckte Version beschafft und zitiert werden, außerdem muss kenntlich gemacht werden, dass es sich um 'graue Literatur' handelt (Zusatz: 'unveröffentlichte Studie' oder 'unveröffentlichter Forschungsbericht').

Internet

Dokumente aus dem Internet dürfen – vorausgesetzt sie sind zitierwürdig – verwendet und müssen korrekt zitiert werden, d.h. sie werden wie gedruckte Literatur behandelt. Sie sollten ausgedruckt und in den Anhang aufgenommen werden (Nachprüfbarkeit). Der 'Uniform Resource Locator' (URL), also die Adresse des Dokuments im Internet und das Datum des Downloads, müssen im Literaturverzeichnis angegeben werden. Bei einem Download muss auch notiert werden, von welcher Homepage (Institution) das Dokument stammt. Im Zweifelsfall sollten Internet-Quellen jedoch nicht verwendet werden!

3.2 WÖRTLICHE ZITATE

Definitionen, zentrale Begriffe, prägnante Argumentationen und Thesen dürfen wörtlich zitiert werden. Wörtliche Zitate müssen mit der Quelle exakt übereinstimmen, dabei ist der Fundort und die Seite zu notieren. Sie müssen mit „Anführungszeichen“ versehen werden, diese doppelten Anführungszeichen sind das Kennzeichen wörtlicher Zitate. Wichtig ist, dass im eigenen Text keine doppelten Anführungszeichen verwendet werden, denn sie dienen zur Kennzeichnung von wörtlichen Zitaten. Hervorhebungen im eigenen Text müssen daher durch andere Formatierungen erfolgen, wie beispielsweise kursiv oder fett oder wie in diesem Leitfaden mit 'einfachen Anführungszeichen'.

In einem gelesenen Text zitierte Quellen müssen nachgeprüft werden: Wenn sich also Autor X auf Autorin Y bezieht, sollte das, sofern es für die eigene Arbeit relevant ist, bei Autorin Y nachgelesen werden. Zitiert wird dann das Original der Autorin Y. Ein Hinweis auf Autor X, durch den das Zitat ja erst bekannt wurde, verhindert ein so genanntes 'Zitatsplagiat'.

Wesentlich ist, dass wörtliche Zitate so übernommen werden, wie sie im Text geschrieben werden, das bedeutet: Rechtschreibung und Interpunktion werden aus dem Original übernommen. Ein wörtliches Zitat endet mit einem Punkt oder einem Rufzeichen bzw. Fragezeichen (wie es eben im Original steht), dann folgen das Anführungszeichen und die Quellenangabe in Klammer (s.u.).

Wie eingangs erwähnt, ist in unserem Fachbereich die 'Harvard-Methode' üblich. Die Quelle wird mit einem Kurzbeleg im Text belegt. Der ausführliche Quellenbeleg findet sich im Literaturverzeichnis.

Der Kurzbeleg für wörtliche Zitate aus Monographien, aus Beiträgen, die in Sammelwerken und Zeitschriften erschienen sind, für wörtliche Zitate aus 'grauer Literatur' und aus Internet-Beiträgen sieht folgendermaßen aus: (Gruber 2006: 3)

In der Klammer werden also der Nachname der Autorin/des Autors, das Jahr in dem die Publikation erschienen ist, sowie die Seite, von der das Zitat wörtlich übernommen wurde, angeführt:

„Oberstes Ziel didaktischen Handelns ist es, Erwachsene zu motivieren und zu unterstützen, sich lernend mit sich, den Mitmenschen und der Welt auseinander zu setzen.“ (Siebert 2003a: 19)

*vergleiche zu '2003a' die Erklärung in Abschnitt 3.4.

Bei wörtlichen Zitaten muss die Seite, von der das Zitat stammt, angegeben werden (s.o.). Wörtliche Zitate die auf einer Seite beginnen und auf der folgenden Seite enden werden mit 'f.' (die folgende Seite) gekennzeichnet:

„Form und Inhalt der Intervention lassen sich nicht voneinander trennen.“ (Siebert 2003a: 1f.)

In der Klammer steht der Kurzbeleg (Autor/in Jahr: Seite). Wird vom so genannten Kürzestbeleg gesprochen, so ist damit die Abkürzung mit 'ebd.' (ebenda) gemeint. Dieser Kürzestbeleg verweist auf die zuvor zitierte Quelle.

Voraussetzung dafür ist, dass zwischen dem Kurzbeleg und dem Kürzestbeleg keine andere Quelle zitiert wurde. Das bedeutet, das Kürzel 'ebd.' darf nur verwendet werden, wenn man sich auf dieselbe Publikation gleich noch einmal bezieht, wenn dazwischen also nur der eigene Text steht (z.B. eine Überleitung zwischen zwei Zitaten oder einem Zitat und einer Paraphrase):

„Die Bedeutsamkeit und Viabilität einer Information kann jedoch nicht vorgeschrieben werden.“
(ebd.: 23)

Ist eine Publikation von mehr als einer Person verfasst worden, so wird folgendermaßen zitiert:³

„Die dialogische Form der Ergebnispräsentation wurde ausschließlich von Frauen durchgeführt. Sie kann einerseits auf Unsicherheit oder fehlendes Selbstbewußtsein, andererseits aber ebenso auf eine besonders kollegiale und kooperative Orientierung der Frauen hindeuten, eventuell sogar auf beides gleichzeitig.“ (Derichs-Kunstmann/Auszra/Müthing 1999: 60)

Bei mehr als drei Autor/inn/en wird im Kurzbeleg nur die Erstautorin bzw. der Erstautor (der erste Name auf der Publikation) genannt und mit dem Zusatz 'et al.' (lat. für 'und andere') vermerkt. Der Zusatz 'et al.' (oder: 'u.a.') kennzeichnet, dass das Werk von der genannten Autorin oder dem genannten Autor und mindestens drei weiteren Personen verfasst wurde. Wichtig: Der/die erstgenannte Autor/in plus alle weiteren Autor/inn/en scheinen im Literaturverzeichnis auf.

Richtig: „Als betrieblicher Weiterbildungsbedarf ist diejenige Menge und Qualität an Bildung (Qualifikation) anzusehen, die für die Aufrechterhaltung und notwendige Optimierung betrieblicher Funktionen erforderlich ist.“ (Bardeleben et al. 1995: 105) *fiktives Beispiel

Falsch: „Als betrieblicher Weiterbildungsbedarf ist diejenige Menge und Qualität an Bildung (Qualifikation) anzusehen, die für die Aufrechterhaltung und notwendige Optimierung betrieblicher Funktionen erforderlich ist.“ (Bardeleben/Gnahs/Krekel/Seusing 1995: 105) *fiktives Beispiel

Druckfehler oder falsch geschriebene Eigennamen müssen bei einem wörtlichen Zitat eigentlich falsch aus dem Original übernommen werden, können aber mit dem Zusatz '[sic]' (lat. für so, ebenso, wirklich so) gekennzeichnet werden. Vorsicht: Die alte Rechtschreibung wird allerdings ohne den Zusatz '[sic]' übernommen (siehe Beispiel oben). Unter Umständen darf über kleine, unbedeutende Fehler hinweggesehen und eine Korrektur (ohne Kennzeichnung) vorgenommen werden:

³ Folgendes Beispiel zeigt auch, dass die alte Rechtschreibung aus dem Original übernommen wird (neue Rechtschreibung: Selbstbewusstsein).

„Wahrnehmung, Denken, Fühlen, Handeln sind keine linearen [sic], sondern zirkuläre, rekursive Prozesse.“ (Siebert 2003a: 22)

In diesem Beispiel könnte also 'lineraren' (stillschweigend) auf 'linearen' geändert werden.

Übernahme von Fachbegriffen

Wird ein Fachbegriff ('stehender Begriff'), der von einer Autorin oder einem Autor geprägt bzw. erfunden oder erdacht wurde, übernommen, sieht das folgendermaßen aus:

Wir leben in einer „Risikogesellschaft“ (Beck 1986) – soviel ist sicher.

Hinweis: Der Titel des Buches von Ulrich Beck lautet 'Risikogesellschaft', daher entfällt die Angabe der Seite.

Sekundärzitate

Findet man bei einer Autorin oder einem Autor einen interessanten Verweis auf eine andere Autorin oder einen anderen Autor, muss das Original herangezogen werden, d.h. der Originaltext wird recherchiert und verwendet. Ein Hinweis auf die Quelle, durch die das Zitat erst bekannt geworden ist, verhindert ein so genanntes 'Zitatsplagiat'.

Sollte das Original nicht auffindbar sein, darf die Sekundärquelle mit der Kennzeichnung 'zit. n.' (zitiert nach) verwendet werden:

„Mit didaktischer Rekonstruktion ist der Vorgang gemeint, der darin besteht, dass die ausgewählten Sachverhalte lehr- und lerngerecht geordnet werden.“ (Weinberg 1991: 130 zit. n. Siebert 2003a: 212)

Hinweis: Die zitierte Quelle (Siebert 2003a) wird dann auch in das Literaturverzeichnis aufgenommen. 'Weinberg 1991' findet sich jedoch nicht im Literaturverzeichnis, da diese Quelle ja nicht verwendet wurde.

Sonderfälle bei wörtlichen Zitaten

AUSLASSUNG

Das Auslassen von Satzteilen oder Wörtern bei der Übernahme von wörtlichen Zitaten in den eigenen Text ist möglich, muss jedoch gekennzeichnet werden und zwar durch drei Punkte in einer eckigen Klammer '[...]' und den Zusatz, dass diese Auslassung bewusst von der Verfasserin bzw. dem Verfasser des Textes (eigenes Namenskürzel) vorgenommen wurde:

„Handelt es sich um ein längeres Zitat [...], so wird dieses Zitat als eigener Absatz formatiert: meist etwas eingerückt, in kleinerer Schrifttype und engerem Zeilenabstand.“ (Rost 2003: 240; Ausl.: M.K.)

Auslassungen dürfen bei wörtlichen Zitaten nur vorgenommen werden, wenn sie keine wesentlichen 'Sinträger' sind oder wenn dieser Satzteil nicht von Interesse für den eigenen Text bzw. den eigenen Gedanken ist.

Hinweis: Bei Auslassungen '[...]' ist es allerdings erlaubt, den Zusatz 'Ausl.: M.K.' wegzulassen. Die eckige Klammer genügt eigentlich als Hinweis auf die vorgenommene Auslassung (Veränderung des Originals).

Wichtig: Längere Zitate, die mehr als 40 Wörter beinhalten (WORD-Funktion 'Wörter zählen'), werden eingerückt, in kleinerer Schrift und einzeiligem Zeilenabstand geschrieben (vgl. Rost 2003: 240).

UNTERSTREICHUNGEN, SPERRUNGEN, HERVORHEBUNGEN

Unterstreichungen, Sperrungen oder andere Hervorhebungen müssen aus dem Original übernommen werden. Auch hier muss kenntlich gemacht werden, von wem die Hervorhebung vorgenommen wurde, sinnvollerweise durch den Zusatz 'Hervorh. im Orig.' (Hervorhebung im Original). In dem folgenden Beispiel ist die Hervorhebung im Original kursiv und wird daher auch im eigenen Text kursiv gesetzt:

Daniela Holzer stellt zusammenfassend fest: „Neben der Verwirklichung des ‚*Rechts auf Bildung*‘ ist daher auch die Anerkennung des ‚*Rechts auf Widerstand*‘ gefordert.“ (Holzer 2004: 88; Hervorh. im Orig.)

Hinweis: Wichtig ist auch, dass die doppelten Anführungszeichen im Original („Rechts auf Widerstand“) zu einfachen Anführungszeichen im eigenen Text ('Rechts auf Widerstand') werden (siehe vorangegangenes Beispiel), weil man sonst zweimal ein doppeltes Anführungszeichen hätte; diese Veränderungen muss jedoch nicht kenntlich gemacht werden.

EIGENE HERVORHEBUNGEN

Nimmt man selbst Hervorhebungen in wörtlichen Zitaten vor (fett oder kursiv) sind auch diese zu kennzeichnen und zwar durch den Zusatz 'Hervorhebung und Namenskürzel':

„Erwachsene ändern ihre Deutungsmuster *nur* dann, wenn sie es *wollen*, *nicht* wenn sie es *sollen*.“ (Siebert 2003a: 113; Hervorh.: M.K.)

EINFÜGUNGEN UND ERLÄUTERUNGEN

Bei wörtlichen Zitaten können Einfügungen und Erläuterungen vorgenommen werden. Diese müssen mit dem Zusatz des Namenskürzels versehen werden. Dieser Zusatz macht deutlich, dass das Originalzitat ergänzt wurde. Im unten angeführten (fiktiven) Beispiel steht im Original vor dem zitierten Satz ein Satz, der den Kontext erläutert. Im Original ist also klar, dass es sich 'bei dieser Organisation' um die Universität handelt, daher ist im zitierten Satz der Zusatz '[Universität]' angebracht. Für Einfügungen und Erläuterungen gibt es zwei Möglichkeiten:

Folgendes kann festgestellt werden: „Es handelt sich bei dieser Organisation [Universität] um eine ausgesprochen hierarchisch strukturierte.“ (Maier 2003: 44; Einf.: M.K.) ^{*fiktives Beispiel}

oder

Folgendes kann festgestellt werden: „Es handelt sich bei dieser Organisation [Universität; M.K.] um eine ausgesprochen hierarchisch strukturierte.“ (Maier 2003: 44) ^{*fiktives Beispiel}

UMSTELLUNG UND ANPASSUNG

Werden wörtliche Zitate in den eigenen Text eingebaut, sind oft Umstellungen und Anpassungen grammatikalischer Art (Satzstellung, Großschreibung) notwendig. Grammatikalische Anpassungen müssen als solche kenntlich gemacht werden. Sind sie allerdings zu kompliziert bzw. im Ergebnis verwirrend sollte darauf verzichtet werden:

Original: „Die Kindheit begann dort, wo sich die Aufgabe stellte, lesen zu lernen.“ (Postman 2003: 54)

Umstellung und Anpassung: Neil Postman kommt zu dem Schluss, dass „[d]ie Kindheit [dort] [begann], wo sich die Aufgabe stellte, lesen zu lernen.“ (Postman 2003: 54; Umst. und Anp.: M.K.)

Hinweis: Wie erwähnt, wird bei einem wörtlichen Zitat die Interpunktion des Originals übernommen. D.h. ein wörtliches Zitat schließt mit der Interpunktion des Originals, dann folgt das Anführungszeichen, danach der Kurzbeleg in Klammer. Wird allerdings nur ein Satzteil aus dem Original übernommen und in einen eigenen Satz eingebaut, so wird dieser Satz erst nach dem Kurzbeleg in Klammer mit einem Satzzeichen geschlossen.

Ein einleitender Satz mit einem Doppelpunkt auf den das wörtliche Zitat folgt erspart Umstellung und Anpassung, wie die folgende Variante zeigt:

Neil Postman (2003) verweist in Zusammenhang mit der Entstehung von Kindheit auf Folgendes: „Die Kindheit begann dort, wo sich die Aufgabe stellte, lesen zu lernen.“ (Postman 2003: 54)

Eine weitere Möglichkeit, umständliche Umstellungen und Anpassungen zu vermeiden, ist die Paraphrase, d.h. eine sinngemäße Übernahme aus dem Original (siehe Abschnitt 3.3.).

3.3 SINNGEMÄßE ZITATE

Beim Paraphrasieren erfolgt eine sinngemäße Übertragung (Umschreibung mit eigenen Worten), wobei Aussagen, Argumentationen, Definitionen, Gedankengänge, Darstellung von Forschungsergebnissen etc. aus der Originalquelle sinngemäß in die eigene Arbeit übernommen werden. Eine Paraphrase darf niemals den Sinn des Originaltexts verfälschen, d.h. die Aussage der Paraphrase muss immer mit der des Originals übereinstimmen.

Der Kurzbeleg für sinngemäße Zitate (Paraphrasen) aus Monographien, aus Beiträgen, die in Sammelwerken und Zeitschriften erschienen sind, sowie für sinngemäße Zitate aus 'grauer Literatur' und aus Internet-Beiträgen sieht folgendermaßen aus: (vgl. Gruber 2006: 3)

Eine Paraphrase ist im Gegensatz zum wörtlichen Zitat ein sinngemäßes Zitat und wird daher mit 'vgl.' (vergleiche) gekennzeichnet. In der Klammer werden – wie bei einem wörtlichen Zitat – der Nachname der Autorin/des Autors, das Jahr in dem die Publikation erschienen ist sowie die Seite, von der sinngemäß zitiert wurde, angeführt:

Original: „Lernen ist also – anders als 'Erziehung' – ein wertneutraler Begriff.“ (Gudjons 1997: 216)

Paraphrase: Im Gegensatz zum Begriff der Erziehung hat Lernen einen wertneutralen Charakter (vgl. Gudjons 1997: 216).

Bezieht man sich im Text noch einmal auf dieselbe Publikation ('ebd.') sieht der Verweis – ebenso wie beim wörtlichen Zitat, jedoch mit dem Zusatz 'vgl.' (vergleiche) –, folgendermaßen aus:

Das Deutungsmuster wird von den Erwachsenen nur geändert, wenn sie es wollen, d.h. wenn sie dazu bereit sind, und nicht wenn sie es sollen (vgl. ebd.: 113).

Werden zwei Seiten paraphrasiert (d.h. zusammengefasst dargestellt), so müssen diese – ebenso wie bei einem wörtlichen Zitat – mit 'f.' (die folgende Seite) gekennzeichnet werden:

Verschiedene didaktische Entscheidungen sind mit der Lernzielorientierung, wie beispielsweise Lernzielbegründungen und Lernzielbereiche, verbunden (vgl. Siebert 2003a: 128f.).

Eine Paraphrase, die von einer Seite bis zur übernächsten Seite reicht, wird wie unten dargestellt belegt. In diesem Beispiel wird von den Seiten 128, 129 und 130 (d.h. 128ff. – wobei 'ff.' die beiden folgenden Seiten meint) sinngemäß zitiert:

Verschiedene didaktische Entscheidungen sind mit der Lernzielorientierung verbunden wie zum Beispiel Lernzielbegründungen, Lernzielbereiche, Lernzielpräzisierung, Lernzielstufung oder Lernzielniveau (vgl. Siebert 2003a: 128ff.).

Beziehen sich Paraphrasen auf noch längere Textstücke (mehr als drei Seiten) erfolgt die genaue Angabe der Seiten, von denen sinngemäß zitiert wurde (von-bis):

Verschiedene didaktische Entscheidungen sind mit der Lernzielorientierung verbunden wie zum Beispiel Lernzielbegründungen, Lernzielbereiche, Lernzielpräzisierung, Lernzielstufung, Lernzielniveau, Lernzielpartizipation oder Lernkontrolle (vgl. Siebert 2003a: 128-131).

Wird aus einer Quelle, die von mehr als drei Autor/inn/en verfasst wurde sinngemäß zitiert, so wird diese – ebenso wie ein wörtliches Zitat, jedoch mit dem Zusatz 'vgl.' –, folgendermaßen belegt:

Inwieweit individuelle, sozio-kulturelle und gesellschaftliche Bildungsbedarfe in der betrieblichen Weiterbildung anerkannt werden, bleibt offen (vgl. Bardeleben et al. 1995: 105). ^{*fiktives Beispiel}

3.4 LITERATURVERZEICHNIS

Im Literaturverzeichnis werden die tatsächlich verwendete Literatur und die weiterführende Literatur alphabetisch, chronologisch und in einheitlicher Form aufgelistet (vgl. dazu das Literaturverzeichnis dieses Leitfadens). Wichtig bei der Harvard-Zitierweise (Kurzbeleg in Klammer, Beleg der Quelle im Literaturverzeichnis) ist, dass alle im Text genannten Quellen im Verzeichnis der verwendeten Literatur zu finden sind und dass die Schreibweise der Namen der Autor/inn/en und die Jahreszahlen der Publikationen im Kurzbeleg mit dem Beleg im Literaturverzeichnis exakt übereinstimmen.

Monographien

Monographien werden im Literaturverzeichnis wie folgt verzeichnet:

Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (1995): Forschungsmethoden und Evaluation. 2. Aufl. Berlin: Springer.

Siebert, Horst (2003a): Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung. Didaktik aus konstruktivistischer Sicht. 4. Aufl. München/Unterschleißheim: Luchterhand.

Hinweise:

- Im Beleg im Literaturverzeichnis werden ALLE Autor/inn/en einer Publikation genannt, d.h. auch mehr als drei Autor/inn/en werden angeführt.
- Publikationen des Autors Hartmut von Hentig finden sich im Literaturverzeichnis unter dem Buchstaben 'H' in der Form 'Hentig, Hartmut von'.
- Liegen bereits mehrere Auflagen einer Publikation vor (wie in oben angeführten Beispielen), so wird die verwendete Auflage zitiert. Die Nennung von Zusätzen zur Auflage (z.B. 'aktualisiert', 'erweitert', 'überarbeitet') kann entfallen.
- Der Ort (in unserem Beispiel: Berlin bzw. München/Unterschleißheim) ist unbedingt anzugeben. Vorsicht: Mehrere Orte werden mit Strichpunkt ';' getrennt (z.B.: Berlin; Wien; München), der Schrägstrich '/' wird nur dann verwendet, wenn die Orte zusammengehören oder zweisprachig ausgewiesen sind (z.B.: München/Unterschleißheim oder Klagenfurt/Celovec).
- Die Angabe des Verlags (in unserem Beispiel: Springer bzw. Luchterhand) kann entfallen.
- Wie oben ersichtlich werden sowohl Titel als auch – so vorhanden – Untertitel angeführt.

Dissertationen und Habilitationsschriften werden wie Monographien zitiert, der Zusatz 'Dissertation' bzw. 'Habilitation' ist jedoch anzuführen:

Sprung, Annette (2003): Interkulturalität – eine pädagogische Irritation? Pluralisierung und Differenz als Herausforderung für die Weiterbildung. Graz: Karl-Franzens-Universität, Dissertation.

oder (falls die Verlage nicht genannt werden):

Sprung, Annette (2003): Interkulturalität – eine pädagogische Irritation? Pluralisierung und Differenz als Herausforderung für die Weiterbildung. Graz (Dissertation, Karl-Franzens-Universität).

Bei Sammelwerken kennzeichnet der Zusatz 'Hg.' (Herausgeber/innen) diese Art der Publikation:

Friebertshäuser, Barbara/Prenzel, Annedore (Hg.) (1997): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim; München: Juventa.

Im Literaturverzeichnis werden bei Sammelwerken ebenfalls, wie bei Monographien, ALLE herausgebenden Personen (d.h. auch mehr als drei) angeführt:

Gruber, Elke/Kastner, Monika/Brünner, Anita/Huss, Susanne/Kölbl, Karin (Hg.) (2007): Arbeitsleben 45plus. Erfahrung, Wissen & Weiterbildung – Theorie trifft Praxis. Klagenfurt/Celovec: Hermagoras/Mohorjeva.

Ein Beitrag, der in einem Sammelwerk erschienen ist, wird folgendermaßen zitiert:

Schröttner, Barbara (2004): Feminism goes „Cyber“. In: Lenz, Werner/Sprung, Annette (Hg.): Kritische Bildung? Zugänge und Vorgänge. Münster: Lit: 107-127.

Zeitschriften

Ein Beitrag, der in einer Zeitschrift erschienen ist, wird im Literaturverzeichnis folgendermaßen verzeichnet:

Hartmann, Petra (2001): Qualitative Interviews nach der PRA-Methode – Mit der Moderationstechnik in nur sieben Tagen von der Interviewerschulung bis zur Präsentation der Ergebnisse. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis. Heft 2: 165-170.

Hinweise:

- Der Titel der Zeitschrift kann – muss aber nicht – kursiv gesetzt werden.
- Bei Zeitschriften werden weder der Ort noch der Verlag oder die Herausgeber/innen angegeben.

Graue Literatur

'Graue Literatur' ist unveröffentlicht und daher sollte ein entsprechender Zusatz diesen Status als 'graue Literatur' kennzeichnen:

Kastner, Monika (2006): Evaluation des Ziel 3 Projektes „BildungseinsteigerInnen“ des Vereines BiKoo – Bildungskooperative Oberes Waldviertel. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Klagenfurt (unveröffentlicht).

Internet-Quellen

Verwendete (d.h.: vertrauenswürdige!) Internetquellen werden im Literaturverzeichnis wie folgt belegt:

Stöcker, Gertrud (2004): Pflegelehrer werden – in Europa und aktuell in Deutschland. Referat bei „Bildungstage Pflege“, 29. September 2004, ÖGKV Salzburg. Online im Internet: <http://www.oegkv.at/4-2/bildu/bt04/mi/bt04-stoecker.pdf> [Zugriff am 26. November 2004].

Ist in einem Beitrag aus dem Internet keine Jahresangabe zu finden, so wird der Beitrag folgendermaßen verzeichnet:

Gruber, Elke (o.J.): Weiterbildung – (k)ein Weg zur Chancengleichheit? Online im Internet: http://www.uni-klu.ac.at/ifeb/eb/Chancengleichheit_weissbuch_vsstoe.pdf [Zugriff am 29. September 2006].

SONDERFÄLLE BEIM LITERATURVERZEICHNIS

Überschneidungen

Werden mehrere Publikationen einer Autorin bzw. eines Autors in das Literaturverzeichnis aufgenommen, werden die Publikationen chronologisch aufsteigend angeführt. Publikationen, die gemeinsam mit anderen verfasst wurden, werden nachgereiht.

Publikationen (in diesem Beispiel sind es zwei Monographien), die im selben Jahr publiziert wurden, werden mit 'a' und 'b' usw. versehen. Die Kennzeichnung entspricht den Kurzbelegen im Text, d.h. in diesem Beispiel wurde im eigenen Text zuerst aus dem Buch 'Didaktisches Handeln' zitiert:

Siebert, Horst (2003a): Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung. Didaktik aus konstruktivistischer Sicht. 4. Aufl. München/Unterschleißheim: Luchterhand.

Siebert, Horst (2003b): Vernetztes Lernen. Systemisch-konstruktivistische Methoden der Bildungsarbeit. München/Unterschleißheim: Luchterhand.

Hinweis: Publikationen, bei denen Autorin bzw. Autor nicht ersichtlich sind, werden mit 'O.V.' (ohne Verfasser/in) gekennzeichnet und im Literaturverzeichnis unter 'O' gereiht.

Erscheinungsjahr/Auflagen

Das Jahr, das in Klammer nach dem Namen der Autorin/des Autors genannt wird, ist das Erscheinungsjahr der verwendeten Ausgabe (und nicht das Jahr der ersten Auflage).

Die Nennung der Auflage, die verwendet wurde, sollte erfolgen, die Nennung der Zusätze zur Auflage kann entfallen. Falls Auflagen angegeben werden, werden erste Auflagen nie als solche gekennzeichnet. Fehlt die Jahresangabe wird die Literatur mit 'o.J.' (ohne Jahr) versehen.

Erscheinungsort/e

Der Erscheinungsort (Verlagsort) bzw. alle in einer Publikation genannten Erscheinungsorte (Verlagsorte) werden genannt. Sollten mehr als vier Orte genannt werden, so kann der erste Ort angeführt und mit dem Kürzel 'u.a.' bzw. 'et al.' (und andere) versehen werden.

Wird eine Publikation verwendet, die keinen Ort (äußerst selten) ausgewiesen hat, so wird diese mit dem Kürzel 'o.O.' (ohne Ort) versehen.

4. LITERATUR

VERWENDETE LITERATUR

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (1995): Forschungsmethoden und Evaluation. 2. Aufl. Berlin: Springer.

Derichs-Kunstmann, Karin/Auszra, Susanne/Müthing, Brigitte (1999): Von der Inszenierung des Geschlechterverhältnisses zur geschlechtsgerechten Didaktik. Konstitution und Reproduktion des Geschlechterverhältnisses in der Erwachsenenbildung. Bielefeld: Kleine.

Friebertshäuser, Barbara/Prenzel, Annedore (Hg.) (1997): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim; München: Juventa.

Gruber, Elke (o.J.): Weiterbildung – (k)ein Weg zur Chancengleichheit? Online im Internet:http://www.uni-klu.ac.at/ifeb/eb/Chancengleichheit_weissbuch_vsstoe.pdf [Zugriff am 29. September 2006].

Gruber, Elke/Kastner, Monika/Brünner, Anita/Huss, Susanne/Kölbl, Karin (Hg.) (2007): Arbeitsleben 45plus. Erfahrung, Wissen & Weiterbildung – Theorie trifft Praxis. Klagenfurt/Celovec: Hermagoras/Mohorjeva.

Gudjons, Herbert (1997): Pädagogisches Grundwissen. Überblick – Kompendium – Studienbuch. 5. Aufl. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Hartmann, Petra (2001): Qualitative Interviews nach der PRA-Methode – Mit der Moderationstechnik in nur sieben Tagen von der Interviewschulung bis zur Präsentation der Ergebnisse. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis. Heft 2: 165-170.

Holzer, Daniela (2004): Widerstand gegen Weiterbildung. Weiterbildungsabstinenz und die Forderung nach lebenslangem Lernen. Münster: Lit.

- Kastner, Monika (2006): Evaluation des Ziel 3 Projektes „BildungseinsteigerInnen“ des Vereines BiKoo – Bildungskooperative Oberes Waldviertel. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Klagenfurt (unveröffentlicht).
- Kruse, Otto (1998): Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium. 6. Aufl. Frankfurt/Main: Campus.
- Postman, Neil (2003): Das Verschwinden der Kindheit. 14. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer (orig.: „The Disappearance of Childhood“, 1982).
- Rost, Friedrich (2003): Lern- und Arbeitstechniken für das Studium. 3. Aufl. Opladen: Leske + Budrich.
- Schröttner, Barbara (2004): Feminism goes „Cyber“. In: Lenz, Werner/Sprung, Annette (Hg.): Kritische Bildung? Zugänge und Vorgänge. Münster: Lit: 107-127.
- Siebert, Horst (2003a): Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung. Didaktik aus konstruktivistischer Sicht. 4. Aufl. München/Unterschleißheim: Luchterhand.
- Siebert, Horst (2003b): Vernetztes Lernen. Systemisch-konstruktivistische Methoden der Bildungsarbeit. München/Unterschleißheim: Luchterhand.
- Sprung, Annette (2003): Interkulturalität – eine pädagogische Irritation? Pluralisierung und Differenz als Herausforderung für die Weiterbildung. Graz: Karl-Franzens-Universität, Dissertation.
- Stickel-Wolf, Christine/Wolf, Joachim (2001): Wissenschaftliches Arbeiten und Lerntechniken. Erfolgreich studieren – gewusst wie! Wiesbaden: Gabler.
- Stöcker, Gertrud (2004): Pflegelehrer werden – in Europa und aktuell in Deutschland. Referat bei „Bildungstage Pflege“, 29. September 2004, ÖGKV Salzburg. Online im Internet: <http://www.oegkv.at/4-2/bildu/bt04/mi/bto4-stoecker.pdf> [Zugriff am 26. November 2004].

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Bünting, Karl-Dieter/Bitterlich, Axel/Pospiech, Ulrike (1996): Schreiben im Studium. Ein Trainingsprogramm. Berlin: Cornelsen.

Eco, Umberto (1992): Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeiten in den Geistes- und Sozialwissenschaften. 5. Aufl. Heidelberg: Müller.

Esselborn-Krumbiegel, Helga (2002): Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben. Paderborn: Schöningh.

Peterßen, Wilhelm H. (1999): Wissenschaftliche(s) Arbeiten. Eine Einführung für Schule und Studium. 6. Aufl. München: Oldenbourg.

Spoun, Sascha/Domnik, Dominik B. (2004): Erfolgreich studieren. Ein Handbuch für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. München: Pearson Studium.